

Zivilcourage unter extremen Bedingungen

Empörte, Helfer und Retter in der Wehrmacht

Wolfram Wette*

Hitler konnte sich in Deutschland auf eine breite Anhängerschaft sowie auf ein vielleicht noch verbreiteteres Verhalten opportunistischer Mitläufer stützen. „Verführung und Gewalt“¹ waren keineswegs die zentralen Instrumente für die Verwirklichung der Idee von der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft.² Eine öffentliche Artikulation kriegsgegnersicher oder regimekritischer Anschauungen war in Deutschland nach 1933 auf legalem Wege nicht mehr möglich. Kriegsgegner wurden verfolgt und in Konzentrationslager gesperrt. Aber daraus darf nicht geschlossen werden, es habe während des Zweiten Weltkrieges nicht auch Menschen gegeben, die sich eine humane Orientierung bewahren konnten und die nach Möglichkeiten suchten, diese in irgendeiner Weise auch in tätiges Handeln umzusetzen.³ Das erforderte Mut, Zivilcourage.⁴ Historiker haben sich angewöhnt, eine ganze Skala der „Formen abweichenden Verhaltens im Dritten Reich“ im Spannungsfeld zwischen Nonkonformismus und Widerstand zu unterscheiden.⁵ Die Frage lautet also: Hat es zivilcouragierte Menschen auch in der deutschen Wehrmacht gegeben, in der abweichendes Verhalten unmit-

* Dr. Wolfram Wette ist Professor für Neueste Geschichte an der Universität Freiburg, Spezialgebiete: Historische Friedensforschung und Militärgeschichte. Der Beitrag basiert auf einem Vortrag anlässlich der 11. Braunauer Zeitgeschichte-Tage vom 27. bis 29. September 2002 zum Thema: „Wenige Gerechte? Zivilcourage und Widerstand in Diktaturen“ am 27. September 2002 in Braunau am Inn.

1) Hans-Ulrich Thamer, *Verführung und Gewalt*. Deutschland 1933-1945, Berlin 1986.

2) Vgl. Norbert Frei, *Der Führerstaat*. Nationalsozialistische Herrschaft 1933 bis 1945, München 1987; Ian Kershaw, *Hitlers Macht*. Das Profil der NS-Herrschaft, München 1992.

3) Vgl. Thomas Seiterich-Kreuzkamp, „*Ich wollte, daß sie leben*“. Der KZ-Kommandant Erwin Dold als Lebensretter, FrRu 10(2003)119-123.

4) Vgl. Änne Ostermann, *Zivilcourage – eine demokratische Tugend*, in: HSFK-Standpunkte Nr. 1/1998, 1-12; Till Bastian, *Zivilcourage*, Hamburg 1996.

5) Vgl. das Schema „Formen abweichenden Verhaltens im Dritten Reich“ von Detlef Peuckert, *Volksgenossen und Gemeinschaftsfremde*, Köln 1982, 97.

telbar auffiel und sanktioniert wurde? Der Offizierswiderstand des 20. Juli 1944 kann als gut erforscht gelten, und über die Deserteure sind in den letzten Jahren ebenfalls fundierte Abhandlungen entstanden. Noch wenig nachgespürt wurde dagegen der Frage, ob es in der NS-Zeit zwischen dem offenen politischen Widerstand einer kleinen Minderheit von Offizieren und der Desertion als einer verbreiteten Verweigerungsform des „kleinen Mannes“ noch andere Formen von Nonkonformität gegeben hat. „Gemeint sind Soldaten, die sich über den Vernichtungskrieg und das rassistische Mordprogramm empörten und sich ihnen widersetzen, die ihre Kooperation verweigerten, sich demonstrativ nicht an Exekutionen beteiligten oder die sogar zu Helfern und Rettern von Juden oder von Angehörigen anderer Verfolgten wurden.“⁶

Exekutionsverweigerer

Durch die Forschungen des Historikers Christopher Browning sind einige Männer des Reserve-Polizeibataillons 101 bekannt geworden, die sich weigerten, sich an Judenerschießungen zu beteiligen, ohne dafür in irgendeiner Weise belangt zu werden.⁷ Der amerikanische Historiker Kitterman hat sich mit den Exekutionsverweigerern befaßt.⁸ Gleiches gilt für die Staatsanwälte in der Ludwigsburger Zentralstelle der Landesjustizverwaltungen, deren Aufgabe es war, durch Vorermittlungen NS-Prozesse auf den Weg zu bringen.⁹

Auch in der historisch interessierten Öffentlichkeit sind die Exekutionsverweigerer schon seit langem auf ein besonderes Interesse gestoßen, verbindet sich mit ihnen doch die Frage, wie Wehrmacht, Polizei und SS mit diesen Männern umgegangen sind. Wurden sie wirklich zusammen mit den zu Erschießenden an die Wand gestellt, wie es nicht wenige befürchteten und wie es nach dem Kriege ziemlich generell behauptet wurde?

6) Zitiert aus dem Papier „*Empörte, Helfer und Retter aus den Reihen der Wehrmacht*“. Ein Projekt der Historischen Friedensforschung, 1999, Zitat: S. 1.

7) Christopher R. Browning, *Ganz normale Männer*. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die „Endlösung“ in Polen. Deutsch von Jürgen Peter Krause, Reinbek/Hamburg 1993.

8) David H. Kitterman, *Those Who Said „No!“*, German Studies Review 11/1988, 241-254.

9) Vgl. Willi Dreßen, *Befehlsnotstand*, in: Wolfgang Benz (Hg.), *Legenden, Lügen, Vorurteile*, München 7. Aufl. 1995, 45-46.

Jahrelang geisterte der Fall des Wehrmachtsgefreiten *Josef Schulz* aus Wuppertal durch die Debatten. Er soll sich als Angehöriger der 714. Infanteriedivision am 20. Juli 1941 in Smerderevska Palanka, Jugoslawien, geweigert haben, an einer Erschießung von 16 Partisanen teilzunehmen, und soll daraufhin selbst erschossen worden sein. Es ist jedoch zweifelsfrei ermittelt worden, daß der Gefreite Schulz bereits am Vortage bei einem Partisanenüberfall getötet worden war. Das bedeutet, es ist bislang „kein Fall bekannt, daß ein deutscher Soldat erschossen wurde, weil er sich weigerte, an solchen Erschießungen teilzunehmen“.¹⁰ Damit stellt sich die Frage einmal mehr: Konnten die Soldaten eigentlich ermessen, welche Handlungsspielräume ihnen bei einer Portion Mut zur Verfügung standen, oder waren sie aus Furcht gleichsam zur Handlungsunfähigkeit verdammt?

In der seit November 2001 gezeigten neuen Wehrmachtsausstellung wird der reale Fall von drei Kompanieführern eines Infanteriebataillons in Weißrußland dargestellt, der wie in einem eigens konstruierten Modell unterschiedliche Verhaltensmöglichkeiten aufzeigt.¹¹ Alle drei bekamen im Oktober 1941 den Befehl, die jüdische Bevölkerung der jeweiligen Quartiersorte zu erschießen. Oberleutnant *Hermann Kuhls* führte den Befehl sofort aus. Hauptmann *Friedrich Nöll* ließ sich den Befehl erst schriftlich bestätigen, ehe er ihn ausführte. Oberleutnant *Josef Sibille* lehnte die Befolgung des Befehls ab. „Wann er denn endlich einmal hart werde“, fragte ihn der Vorgesetzte. „Nie“, antwortete Sibille. Dem Offizier geschah nichts. Es gibt viele Fälle, in denen einer Weigerung, sich an Mordtaten zu beteiligen, keine schwere Strafe folgte, gar die Todesstrafe. Exemplarisch für den Bereich der Polizei ist der des Exekutionsverweigerers *Klaus Hornig*.¹² Dieser Polizeioffizier erhielt in Zamosz, Polen, am 1. November 1941 den Auftrag, mit seiner Polizeieinheit kriegsgefangene Rotarmisten zu erschießen. Hornig lehnte das unter Hinweis auf das Völkerrecht ab und belehrte seine Polizisten auch entsprechend. Dadurch konnte er die Morde allerdings

10) Karl Bethke, *Das Bild vom deutschen Widerstand gegen Hitler im ehemaligen Jugoslawien*, in: Gerd R. Ueberschär (Hg.), *Der deutsche Widerstand gegen Hitler*, Darmstadt 2002, 111–122, hier 118.

11) Vgl. Klaus Wiegrefe, *Abrechnung mit Hitlers Generälen*, in: DER SPIEGEL Nr. 48, 26.11.2001, 84–89, hier: 89, sowie den Katalog zur neubearbeiteten Wehrmachtsausstellung: Hamburger Institut für Sozialforschung (Hg.), *Verbrechen der Wehrmacht*, Hamburg 2002, 580–585.

12) Gerd R. Ueberschär, *Die Verweigerung des Dr. Dr. Klaus Hornig 1941*. Demnächst in: Wolfram Wette (Hg.), *Zivilcourage. Empörte, Helfer und Retter aus Wehrmacht und SS*, Frankfurt/M. 2004.

nicht verhindern. Die Exekutionen wurden von einer anderen Einheit durchgeführt. Hornig wurde versetzt und wegen „Wehrkraftzersetzung“, Befehlsverweigerung und öffentlicher Beschimpfung der SS zu mehrjähriger Haft verurteilt und im April 1945 von Truppen der US-Armee in Buchenwald befreit.

In den Nachkriegsprozessen konnten sich die an Massenerschießungen Beteiligten auch nicht mit dem „Befehlsnotstand“ herausreden. Im Falle der SS-Männer, die das Massaker von Babij Jar durchführten, stellten die alliierten Richter beispielsweise klar, daß die Erschießungsbefehle ein Verbrechen bezweckten und daher rechtswidrig waren. Die Angeklagten hätten „erkannt, daß es sich nicht um eine Vergeltungsaktion handelte, sondern daß in Ausführung des allgemeinen Judentötungsbefehls aus rassistischen Gründen getötet wurde“.¹³ In der abschließenden rechtlichen Würdigung wurde das Erschießen der Juden als „eine selbständige Handlung“ der Angeklagten bewertet.

Das Quellenproblem der Retterforschung

„Retter in Uniform“ in der NS-Zeit sind schwer ausfindig zu machen. Die historische Forschung hat es bei diesem Thema mit einer denkbar schwierigen Quellenproblematik zu tun.¹⁴ Die wenigen Retter und Helfer mußten sich unter anderem dadurch schützen, daß sie möglichst jeden Schriftverkehr vermieden, aufgrund dessen man sie hätte überführen können. Auch vor Gericht mußten sie ihre Einstellung und ihre Handlungen leugnen. In vielen Fällen ist nur das Urteil des Kriegsgerichts samt einer Begründung überliefert. Dort wird allerdings nicht etwa die Rettungsaktion thematisiert, sondern es werden Tatbestände angesprochen, die mittels der Paragraphen des Militärstrafgesetzbuches erfaßbar waren, z. B. Diebstahl, Feindbegünstigung, Kriegsverrat oder Geheimnisverrat. Anhaltspunkte für die Motivation der Retter sind den Kriegsgerichtsurteilen in der Regel nicht zu entnehmen.

13) Verfahren des Landgerichts Darmstadt gegen Kuno Callsen u. a., mit Urteil vom 29.11.1968, S. 474, in: BA Ludwigsburg, 204 AR-Z 269/1960, Bd. 34, 683 Blatt, Bl. 539.

14) Vgl. auch Beate Kosmala, *Rettung von Juden im nationalsozialistischen Deutschland 1933-1945*, in: *Jahrbuch der Historischen Forschung in der Bundesrepublik Deutschland* (1998), Arbeitsgemeinschaft außeruniversitärer historischer Forschungseinrichtungen (Hg.), München 1999, 36-44, hier: 42 f.

Als vorläufiges Ergebnis der Archivrecherche der Wehrmachtsakten ist festzustellen, daß man vielleicht um die hundert Angehörige der Wehrmacht nachweisen kann, die Kriegsgefangenen, Juden und anderen politisch oder rassistisch Verfolgten geholfen haben oder sie zu retten versucht haben. Es mag noch andere gegeben haben, über die wir jedoch bedauerlicherweise nichts mehr in Erfahrung bringen können. Um die Dimensionen zu begreifen, muß man sich aber vergegenwärtigen, daß zwischen 1939 und 1945 insgesamt etwa 18,5 Millionen Männer und Frauen die Wehrmacht durchlaufen haben. Dieser Befund wird auch durch die Ehrungsunterlagen der Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem bestätigt. Dort wurden bis März 2000 insgesamt 17500 Menschen verschiedenster Nationalität als „Gerechte“ geehrt. Darunter sind 336 Deutsche und 83 Österreicher.¹⁵ Unter den deutschen Geehrten befinden sich etwa 40 bis 45 Angehörige der Wehrmacht.¹⁶ Der größere Teil waren Zivilisten und unter diesen besonders viele Frauen.

Die Beschäftigung mit dem Thema „Retter und Helfer in der Wehrmacht“ ist einem Mißverständnis ausgesetzt: Wer an diese Menschen erinnere, leiste einer indirekten oder gar direkten Reinwaschung der Institution Wehrmacht Vorschub. Die Gefahr einer solcher Instrumentalisierung durch Dritte ist in der Tat nicht völlig auszuschließen. Tatsächlich belegt die Existenz von solchen Rettern und Helfern, daß zumindest einige wenige Soldaten ihre humane Einstellung auch unter äußerst schwierigen Bedingungen nicht verloren. Allein schon der Nachweis, daß es in einem totalitären Staat wie dem nationalsozialistischen solche Haltungen überhaupt gegeben hat, belegt, daß Handlungsspielräume vorhanden waren, um „aktiven Anstand“ zu praktizieren, wie es der amerikanische Historiker Fritz Stern einmal formuliert hat.

Der österreichische Feldwebel Anton Schmid

Als Beobachterin des Eichmann-Prozesses (Jerusalem, 1961) berichtete Hannah Arendt über die Geschichte der Rettungstaten des ehemaligen

15) Auskunft von Dr. Mordecai Paldiel, Jerusalem, vom 15. März 2000. Vgl. auch M. Paldiel, *The Path of the Righteous*, Hoboken, NJ 1993.

16) Grundlage dieser Recherche war die von Yad Vashem zur Verfügung gestellte Datei *Hasi-dim*. Sie enthält kurze Beschreibungen der geehrten Retter in englischer Sprache.

Feldwebels der Wehrmacht *Anton Schmid*. In ihrem Buch *Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen* schreibt sie über die Zeugenaussage von Abba Kovner¹⁷, dem ehemaligen Kommandeur einer jüdischen Partisanentruppe im Raum Wilna in Litauen: „Während der wenigen Minuten, die Kovner brauchte, um über die Hilfe eines deutschen Feldwebels zu erzählen, lag Stille über dem Gerichtssaal; es war, als habe die Menge spontan beschlossen, die üblichen zwei Minuten des Schweigens zu Ehren des Mannes Anton Schmid einzuhalten. Und in diesen zwei Minuten, die wie ein plötzlicher Lichtstrahl inmitten dichter, undurchdringlicher Finsternis waren, zeichnete ein einziger Gedanke sich ab, klar, unwiderlegbar, unbezweifelbar: wie vollkommen anders alles heute wäre, in diesem Gerichtssaal, in Israel, in Deutschland, in ganz Europa, vielleicht in allen Ländern der Welt, wenn es mehr solche Geschichten zu erzählen gäbe.“¹⁸ Schmid schrieb einmal an seine Frau nach Wien: „Wenn jeder anständige Christ auch nur einen einzigen Juden zu retten versuchte, kämen unsere Parteiheinis mit ihrer Lösung der Judenfrage in verdamnte Schwierigkeiten. Unsere Parteiheinis können ganz bestimmt nicht alle anständigen Christen aus dem Verkehr ziehen und ins Loch stecken.“¹⁹

Anton Schmid transportierte mit seinem Wehrmachts-Lkw bis zu 300 Juden von Wilna weg an sicherere Orte; er beschäftigte eine jüdische junge Frau in seiner Dienststelle und vermittelte ihr „arische“ Papiere; er stattete die jüdischen Arbeiter in den Werkstätten seiner Dienststelle mit Arbeitsbescheinigungen aus, die sie bei Razzien schützten, und er half in konspirativer Weise beim Aufbau einer bewaffneten jüdischen Widerstandsbewegung, indem er Widerstandskämpfer und Waffen transportierte.

Schmid war keineswegs naiv in eine von ihm nicht richtig einschätzbare Gefahr hineingelaufen. Vielmehr betrieb er seine Rettungsaktionen planmäßig von Oktober 1941 bis Februar 1942, bis sein Tun aufflog und er verhaftet und zum Tode verurteilt wurde.

Schmid nahm das damit verbundene Risiko bewußt auf sich. Ein jüdischer Schriftsteller, den er in seiner Dienstwohnung versteckte, soll ihn einmal gefragt haben: „Setzen Sie Ihr Leben nicht leichtsinnig aufs Spiel?“ Schmid soll

17) Abba Kovner (1918-1988), zur Vita vgl. *Enzyklopädie des Holocaust*. Hauptherausgeber Israel Gutman, Band II, München/Zürich 2. Aufl. 1998, 801 f.

18) Hannah Arendt, *Eichmann in Jerusalem*, München/Zürich 9. Aufl. 1995, 275 f.

19) Zitat aus der Radiosendung *Der Feldwebel Anton Schmid – Eine Begegnung im Wilnaer Getto*. Erzählt von Hermann Adler. Erstsending: Südwestfunk 09.03.1967.

geantwortet haben: „Krepieren muß jeder. Wenn ich aber wählen kann, ob ich als Mörder oder als Helfender krepieren soll, dann wähle ich den Tod als Helfer.“²⁰

Weitere Retter in Uniform

Tatsächlich gibt es mehr solcher Geschichten über „Retter in Uniform“ zu erzählen. Hauptmann *Wilm Hosenfeld*²¹ rettete in Warschau Polen und Juden, unter ihnen den berühmten Pianisten *Wladyslaw Szpilman*²², dessen Erinnerungen von dem bekannten polnischen Regisseur Roman Polanski verfilmt wurden.²³ Hauptmann *Willi Schulz*²⁴ aus Dresden rettete im Frühjahr 1943 25 jüdische Flüchtlinge aus dem Getto Minsk, indem er mit ihnen in einem Wehrmacht-Lkw zu den Partisanen flüchtete. Der Luftwaffen-Feldwebel *Karl Laabs*²⁵ aus Kassel gewährte auf seinem Gehöft in Krenau, das nur 20 Kilometer von Auschwitz entfernt liegt, Verfolgten Unterschlupf und bewahrte sie vor der Ermordung. Die Wehrmachthelferin *Liselotte Flemming*²⁶, Ehefrau eines in Riga stationierten Wehrmachtoffiziers, rettete viele jüdische Frauen, die von der SS ins Getto Riga verschleppt worden waren. Major *Max Liedtke* versuchte 1942 als Ortskommandant in der polnischen Stadt Przemysl zusammen mit seinem Adjutanten, Hauptmann Dr. *Albert Battel*, in einer offenen Konfrontation mit der SS Juden zu retten.²⁷ Die Offiziere schreckten auch nicht davor zurück, der SS die Anwendung von Waffengewalt anzudrohen, um Juden vom Abtransport zur Erschießung zu bewahren.

20) Hermann Adler, *Ostra Brama. Legende aus der Zeit des großen Untergangs*, Zürich 1945, Achter Teil: „Die sichere Hand des Freundes“, 109-116, hier: 111.

21) Dirk Heinrichs, *Hauptmann d. R. Wilm Hosenfeld*, in: Wolfram Wette (Hg.), *Retter in Uniform*, Frankfurt/M. 3. Aufl. 2003, 69-87.

22) Vgl. Wladyslaw Szpilman, *Das wunderbare Überleben*, Düsseldorf/München 1998.

23) Meldung „Wunderbar überleben. Förderung für Polanskis ‚Pianist‘“ in: Frankfurter Allgemeine Zeitung (F. A. Z.) Nr. 47, 24.02.2001, 43.

24) Johannes Winter, *Hauptmann Willi Schulz* (Anm. 21), 123-141.

25) Reinhold Lütgemeier-Davin, *Der Luftwaffen-Feldwebel und Baurat Karl Laabs* (Anm. 21), 157-180.

26) Wolfram Wette, *Retterinnen im Umfeld der Wehrmacht*, in: *Zivilcourage* (Anm. 12).

27) Norbert Haase, *Oberleutnant Dr. Albert Battel und Major Max Liedtke*, in: *Retter in Uniform* (Anm. 21), 181-208.

Die Rettungstat des Oberleutnants Heinz Droßel

Heinz Droßel, geb. 1916, der heute als rüstiger Pensionär in Simonswald im Schwarzwald lebt, wurde 1939, unmittelbar nach seinem Jurastudium zur Wehrmacht eingezogen. In der Schlußphase des Weltkrieges rettete er in Berlin vier Juden das Leben.²⁸ In Senzig, etwa 40 Kilometer außerhalb von Berlin, wo er nach einem Lazarettaufenthalt in Travemünde seine Eltern besuchte, wurde Oberleutnant Heinz Droßel Anfang Februar 1945 mit einer ungewöhnlichen Situation konfrontiert:

Eine jüdische Familie namens Hesse, die sich bis dahin erfolgreich versteckt hatte, bat den uniformierten Wehrmachtoberleutnant um Hilfe: „Herr Droßel, wir sind Juden und leben hier illegal. Wir haben einen Hinweis bekommen, daß wir verraten sind – die Gestapo kann jeden Moment hier sein. Wir wissen nicht mehr weiter.“²⁹ Droßel übergab der Familie Hesse die Schlüssel seiner Wohnung in Berlin sowie eine Pistole und Munition und forderte sie ausdrücklich auf, im Falle des Eintreffens der Gestapoleute keine Hemmungen zu haben, von der Schußwaffe auch Gebrauch zu machen. Eine Stunde später tauchten die Gestapobeamen auf. Sie durchsuchten das leere Häuschen und zogen dann unverrichteter Dinge wieder ab. Anderntags begab sich Droßel nach Berlin und suchte „seine“ jüdischen Flüchtlinge auf. Dem Berliner Wohnungsnachbarn, einem Kommunisten, sagte er, bei dem jungen Mann namens Günter handle es sich um einen Deserteur. Der Kommunist versprach, auf ihn aufzupassen. Daß Günter ein Jude war, mochte Droßel seinem hilfsbereiten Wohnungsnachbarn nicht anvertrauen.

Familie Hass, alias Hesse hat überlebt. Sie wanderte nach Kriegsende in die USA aus. Günter, mit vollständigem Namen Ernest Günter Fontheim, bekam eine Anstellung bei der amerikanischen Weltraumbehörde NASA und wurde ein weltbekannter Physiker.³⁰

Die Geretteten ließen die Verbindung zu ihrem Retter auch in der Folgezeit nicht abreißen. Sie wurden enge Freunde. Im Vorwort zu Heinz Droßels „Lebenserinnerungen“ schrieb Ernest Günter Fontheim: *„Die Reaktion der drei Familienmitglieder Droßel auf unseren Hilferuf steht mir noch*

28) Heinz Droßel, *Die Zeit der Füchse*, Lebenserinnerungen aus dunkler Zeit, Waldkirch 2001.

Vgl. FrRu 10(2003)57; W. Wette, Oberleutnant Heinz Droßel (Anm. 21), 209-229;

29) Droßel, *Zeit der Füchse*, 206.

30) Mündliche Auskunft an den Verfasser vom Juli 2000.

heute lebhaft vor Augen. Sie boten uns ihre Hilfe ohne jegliches Zögern und in der wärmsten Form an. [...] In seiner Autobiographie erwähnt Heinz Droßel nicht mit einem Wort, welches Risiko er und seine Eltern mit unserer Rettung eingingen. Ich kann heute ohne jede Einschränkung sagen, daß die selbstlose Hilfsbereitschaft der Familie Droßel für mich der freudigste Anblick in den ansonsten schwarzen Jahren des Untergrundlebens war [...].“³¹



Fontheim war es auch, der in der nationalen Gedenkstätte des Staates Israel, in Yad Vashem, die Anregung gab, seine Retter zu ehren. Heinz Droßel ist inzwischen ein gefragter Gast in Schulen und anderen Bildungsstätten.

Heinz Droßel (li.) und Ernest G. Fontheim bei der Verleihung der Ehrenurkunde *Gerechter unter den Völkern* am 4. Mai 2000 in der Botschaft des Staates Israel in Berlin.

Den Eltern, Elfriede und Paul Droßel, wurde die Ehrung posthum verliehen.

Foto: Berliner Kurier.

„Untergetauchte“ Juden in Berlin

Wie heute bekannt ist, konnten in Berlin zwischen 5000 und 10 000 Juden „untertauchen“ und sich zumindest zeitweise der Verfolgung entziehen, aber nur 1423 überlebten. Als Gründe, weshalb nur so wenige überlebten, führt Inge Deutschkron, selbst eine Gerettete, an: „Da es ab Anfang März 1943 nicht mehr möglich war, legal als Jude zu leben, mußten die Versteckten über zwei Jahre auf ihre Rettung warten. Das war für viele eine zu lange Zeit. Sie brauchten sehr viele Helfer, denn meist war es unmöglich, die ganze Zeit in einem Versteck zu bleiben. Außerdem wurden potentielle Unter-

31) Droßel, *Zeit der Füchse* (Vorwort unpaginiert), (Anm. 25).

künfte von den Alliierten bombardiert. Schließlich hatten sie keine Lebensmittellkarten und mußten von ihren Helfern vollkommen ernährt werden – in einer Zeit, als auch die Deutschen nicht mehr viel zu essen hatten. Außerdem gab es Personenkontrollen auf den Straßen, die nicht unbedingt versteckten Juden galten. Geriet man indes in eine solche Kontrolle und hatte keine stichhaltigen Papiere, wurde man verhaftet. Jüdische Spitzel, die Juden eher erkannten als Nazis, unterstützten die Gestapo in der Verfolgung versteckter Juden.“³²

Antisemitismus als Dienstpflicht

Wie ausgeprägt der Antisemitismus im Offizierkorps in den Jahren 1941–1945 war, ist im einzelnen noch nicht hinreichend erforscht worden. Es gibt Belege dafür, daß zumindest nicht alle Wehrmachtoffiziere bereit waren, dem „von oben“ geforderten Kurs eines radikalen Antisemitismus zu folgen.³³ Der Chef des Heerespersonalamtes, General der Infanterie *Rudolf Schmundt*, nahm am 31. Oktober 1943 einige Vorkommnisse zum Anlaß, „die Einstellung des Offiziers gegenüber dem Judentum nochmals eindeutig klarzustellen“. In einer geheimen Verfügung verlangte er von den Offizieren eine eindeutige antisemitische Einstellung und erklärte Antisemitismus gleichsam zur Dienstpflicht.³⁴

Auch Heinz Droßel (s. o.) kannte die geschilderte Befehlslage genau. Sie bestimmte aber nicht sein Handeln. Der Tatbestand, daß er der jüdischen Familie eine Pistole samt Munition aushändigte, hätte zweifellos die Todesstrafe zur Folge gehabt.

32) Diese Angaben stammen aus einem Brief der Schriftstellerin und Historikerin Inge Deutschkron an die Botschaft des Staates Israel in Bonn. Sie werden zitiert in: Begründung der Ehrung von Heinz Droßel durch Yad Vashem vom Mai 2000.

33) Geheimverfügung des Oberkommandos des Heeres, Heerespersonalamt, 21. Oktober 1942, in: Bundesarchiv-Militärarchiv (BA-MA) RL 5/793, BA-MA RH 15/186, Blatt 107. Siehe auch Manfred Messerschmidt, *Die Wehrmacht im NS-Staat*, Stuttgart 1968, 355; Gerhard Schreiber, *Deutsche Kriegsverbrechen in Italien*, München 1996, 30 f.

34) Vgl. Tätigkeitsbericht des Chefs des Heerespersonalamtes, General der Infanterie Rudolf Schmundt, fortgeführt von General der Infanterie Wilhelm Burgdorf, 1.10.1942–29.10.1944, hg. von Dermont Bradley/Richard Schulze-Kossens, Faksimile-Ausgabe, Osnabrück 1984, Eintragung vom 31.10.1942, 16.

Zur gesellschaftspolitischen Bedeutung der Retterforschung

Seit einigen Jahren können wir in Deutschland ein erfreuliches öffentliches Interesse an widerständigen Helfern und Rettern aus der Wehrmacht konstatieren. Am 8. Mai 2000 wurde in der schleswig-holsteinischen Garnisonsstadt Rendsburg erstmals eine Kaserne nach einem solchen Retter in der Uniform der deutschen Wehrmacht benannt, nämlich nach dem österreichischen Feldwebel Anton Schmid.

Es ist wohl kein Zufall, daß die Judenhelfer und -retter in der Reihe der widerständigen oder nonkonformistischen Teile der deutschen Bevölkerung während der NS-Zeit die Letzten sind, mit denen sich die Historiker und die Öffentlichkeit beschäftigen. Der Grund hierfür liegt meines Erachtens auf der Hand: Die Retter und Helfer aus der Wehrmacht halten den Millionen von „Gehorchern“ in der Wehrmacht gleichsam den Spiegel vor, und zwar mit der unausgesprochenen Frage: Und was habt Ihr getan? Gleichzeitig sind die Retter der Beweis dafür, daß man von den Verbrechen wußte oder doch wissen konnte.

Im Bundespräsidialamt in Berlin soll es eine Akte geben, die den Titel „Unbesungene Helden“ trägt und die Namen von Helfern und Rettern von Verfolgten enthält. Andere Autoren sprechen von den „stillen Helden“.³⁵ Nun wollen wir zwar heute – vor dem geschichtlichen Hintergrund der kriegerischen Indienstnahme des Begriffs – mit Helden eigentlich nichts mehr zu tun haben. Aber, kann nicht auch eine Zivilgesellschaft ihre eigenen Helden gebrauchen, Vorbilder in Sachen Zivilcourage, die gleichsam den Rückgewinn einer „humanen Orientierung“ verkörpern? Indem wir das normwidrige Verhalten der Retter in der NS-Zeit erforschen und in die öffentliche Diskussion stellen, wollen wir auch zur Herausbildung einer anknüpfungsfähigen Erinnerungskultur beitragen.

35) Z. B. Eric Silver, *Sie waren stille Helden*. Frauen und Männer, die Juden vor den Nazis retteten, Frankfurt/M., Wien 1994; Kurt Grossmann, *Die unbesungenen Helden*, Berlin 1961 (Erstauflage 1957); Anton Maria Keim (Hg.), *Yad Vashem*. Die Judenretter aus Deutschland, Mainz/München 1993; Gustav Trampe (Hg.), *Menschlichkeit in unmenschlicher Zeit*. Allee der Gerechten, Berlin, Frankfurt/M. 1995 (vgl. FrRu 3[1996]219 f.); Herbert Straeten, *Andere Deutsche unter Hitler*. Zeitberichte über Retter vor dem Holocaust, Mainz 1997 (vgl. FrRu 6[1999]220 f.).